

Henk van Woerden: Der Bastard

Henk van Woerden wurde 1947 in Leiden geboren und verbrachte seine Jugend in Kapstadt. Nach einem Kunststudium verließ er 1968 Südafrika, weil er den von der Apartheid geprägten Alltag nicht mehr ertragen konnte. Nach über 20 Jahren kehrte er auf mehreren Besuchsreisen nach Südafrika zurück, um die Geschichte Demitrios Tsafendas' zu erforschen, des Mannes, der den südafrikanischen Premierminister Hendrik Verwoerd am 6. September 1966 ermordete. 1998 erschien das Ergebnis seiner Recherchen in den Niederlanden. Edgar Illert hat die nun vorliegende deutsche Übersetzung gelesen.

Auf dem Schutzumschlag des Buches von Henk van Woerden ist ein Messer aus einer Asservatenkammer abgebildet, das wohl das Messer symbolisieren soll, mit dem Hendrik Verwoerd ermordet wurde. Auch der Buchtitel – der Übersetzer verzichtete auf die literarischer klingende wörtliche Übertragung „Ein Mund voll Glas“ – erweckt die Erwartung eines „Reißers“. Und es ist tatsächlich ein Reißer, der sich dem Leser präsentiert, ein Reißer über das Innenleben eines zerrissenen Menschen und eine zerrissene Gesellschaft.

Unzählig sind die Publikationen, die sich während des Apartheidsregimes und nach seinem Sturz mit Südafrika befasst haben. Da kann man doch eigentlich nichts Neues mehr erwarten. Und doch ist das, was uns van Woerden mitteilt, neu, ja mitunter beängstigend neu, denn es ist ein anderer Blickwinkel, aus dem sich Südafrika präsentiert. Der Autor macht sich zum Anwalt der „Bastarde“, der Menschen, die weder „schwarz“ noch „weiß“ sind, der „coloured people“, für die die Ideologen der Apartheid eine ganze Reihe von Klassifizierungsschubladen entworfen haben. Und er wird zum Anwalt vor allem eines Mannes, eben jenes Demitrios Tsafendas', des Mörders Verwoerds.

Tsafendas wird 1918 als Sohn eines griechischen Vaters und einer afrikanischen Mutter in Mosambik geboren. Seine früheste Kindheit verbringt er in Alexandria in Ägypten bei seiner Großmutter, da sein Vater eine Griechin heiratet und keine „Belastung“ mit in die Ehe bringen möchte. An diese Zeit wird er sich immer wieder gern zurückerinnern.

Mit acht Jahren holt ihn sein Vater zu sich, seiner Stiefmutter und seinen Stiefgeschwistern nach Mosambik. Doch das Familienleben ist alles andere als harmonisch. Anderthalb Jahre später wird Demitrios in ein englischsprachiges Internat in die Südafrikanische Union geschickt. Dort wird er das erste Mal mit dem Ausdruck konfrontiert, der zu seinem Stigma werden wird – „lousy bloody coloured“.

Sein Migrantendasein geht weiter: Er kehrt zurück nach Mosambik in eine portugiesische Missionsschule. Als seine Familie Mosambik wegen einer neuen Arbeit verlässt und ins benachbarte Pretoria zieht, scheitert Demitrios' Vorhaben, ihr zu folgen, an der Aufenthaltsgenehmigung, die ihm

nicht erteilt wird. Also übertritt er die Grenze illegal. Er wird verhaftet und nach Mosambik zurückverbracht.

1942 heuert er auf einem Schiff an und verlässt das südliche Afrika. In dieser Zeit, in der er zwischen Europa und den USA pendelt, wird auch seine psychische Erkrankung – eine Art Schizophrenie – zum ersten Mal aktenkundig. Bis zum März 1965 dauert seine Odyssee zu Wasser und zu Lande, als er wieder in die Republik Südafrika einreist, die er nie wieder verlassen wird.

Demitrios Tsafendas hat zahlreiche Berufe ausgeübt, spricht mehrere Sprachen, ist Mitglied einer kommunistischen Splitterpartei und träumt von einer südafrikanischen Regenbogenrepublik. Er kommt in ein Land, das von einem Premierminister regiert wird, der als „Architekt der Apartheid“ gilt und die südafrikanische Gesellschaft gemäß seinen Vorstellungen gnadenlos umgebaut hat. Am 6. September 1966 wird dieser Premierminister von dem „Bastard“ Tsafendas, der zu dieser Zeit als Parlamentsbote arbeitet, im Parlament durch vier Messerstiche getötet.

Henk van Woerden verbindet seine „psychologische Biographie“ des Mörders Verwoerds, an dessen Ende Gespräche stehen, die der Autor 1998 mit dem Subjekt seines Interesses führen konnte, mit Berichten von seinen Forschungsaufenthalten in Südafrika seit Ende der 80er Jahre. Er vergleicht das Leben im „Umbruchssüdafrika“ mit Erinnerungen an seine Jugend. Er beschreibt die Gewalt, die in den von Banden beherrschten Stadtvierteln regiert, und die Hilflosigkeit der Ordnungskräfte. Es scheint, als würde der Bürgerkrieg nach dem „unblutigen“ Sturz der Apartheid überhaupt erst beginnen. Und er verschweigt nicht, dass auch das „neue“ Südafrika sich mit dem Mörder Verwoerds schwer tut. So war man nach dem Tod des Demitrios Tsafendas im Oktober 1999 – er war nach dem Attentat zunächst auf Robben Island, dann in Pretoria inhaftiert und verbrachte seine letzten Jahre in einer staatlichen psychiatrischen Anstalt – von offizieller Seite bemüht, den Toten in aller Stille unter die Erde zu bringen. Sein Grab ziert kein Grabstein.

Van Woerdens „Bastard“ ist nicht Demitrios Tsafendas, es ist die südafrikanische, durch Apartheid geprägte Gesellschaft, die sich der Apartheid erst entledigt hat, wenn sie das Problem ihrer „Bastarde“ gelöst hat, d.h., wenn es nicht nur keinen Unterschied mehr zwischen „schwarz“ und „weiß“, sondern zwischen „schwarz“, „weiß“ und „farbig“ mehr gibt, wenn Südafrika wirklich zur „Regenbogenrepublik“ geworden ist.

Henk van Woerden: Der Bastard. Die Geschichte des Mannes, der den südafrikanischen Premier ermordete. Aus dem Niederländischen von Gregor Seferens. Berlin 2002. Berlin Verlag. 252 Seiten. € 18,-